

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen

**Band:** 50 (1979)

**Heft:** 12

**Artikel:** Warum?

**Autor:** H.R.W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-809686>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

rer Kinder. Wählen sie doch oft Freunde, die zuhause auch in schwierigen Verhältnissen leben und ebenfalls etwas «anders» sind. (Dafür können wir dann unser soziales Arbeitsfeld erweitern, wenn auch oft mit einem leichten Seufzen.)

Ein weiterer Seufzer entwischt uns oft, wenn wir die Maßstäbe und Erziehungskonzepte anderer Familien ansehen, die unsere Kinder zum Vergleich herbeiziehen. Was sind unsere paar Franken Taschengeld, wenn im gleichen Dorf Mitschüler 50 bis 100 Franken pro Woche zur Verfügung haben? Oder was nützt unsere einschränkende Fernseherziehung, wenn gleichaltrige Kinder die meisten Erwachsenenensendungen zu Ende verfolgen und in den Augen unserer Kinder überhaupt (!) keine Schäden davontragen und . . . erst noch mehr «wissen»?

(Dafür hält uns diese vergleichende Umwelt in leichtem Trab und lässt uns . . . jung bleiben.)

### **Verantwortung und Lebensdauer**

Eine grosse Bedeutung hat für mich als ehemaligen Heimerzieher die relativ grosse persönliche Freiheit, die für eine gesunde Erziehungsatmosphäre sicher wichtig ist.

Wie mühsam ist doch für einen Heimerzieher, sich mit *lebendigen Kindern* in seinem kleinen, zugewiesenen Kompetenzfeld bewegen zu müssen. Muss er doch immer wieder darauf achten, dass er die Bewilligung und das Wohlwollen der Institution, des Heimleiters, der Therapeuten, der Hilfskräfte und der «Neben»-Erzieher eingeholt hat.

Dieses kleine Kompetenzfeld des Erziehers ist meines Erachtens auch Schuld an der grossen Unzufriedenheit vieler Erzieher, was sie zu einem enormen Arbeitsplatzwechsel verleitet und ihre Passivität fördert.

Es scheint mir immer wichtiger, dass derjenige, der die Erziehung eines Kindes auf sich nimmt, auch die Kompetenz und die Verantwortung hat. Wie paradox ist es doch, dass man vielen Erziehern zwar die Kinder anvertraut, die Kompetenzen und die Verantwortung aber beim Heimleiter, Versorger oder Therapeuten liegen. Da Erziehung doch etwas Lebendiges und Dynamisches ist, sollte ihr nicht mit Büro-Pädagogik begegnet werden!

Wir werden oft von jüngeren Interessenten besucht, die gerne auch einmal «so etwas» machen möchten. Bei diesen Fragen wird es oft schwierig: Einerseits ist es sicher richtig, dass man in den jungen, begeisterungsfähigen Jahren «so etwas» macht. Wegen der starken Angebundenheit und der langjährigen Verpflichtung aber dürfte es gerade für junge Leute schwierig sein.

Eine andere Erscheinung ist vor allem auch bei jüngeren Erziehern und Sozialarbeitern vorhanden: Man würde gerne «mit ein paar zusammen» eine heilpäd-

### **Warum?**

Warum beziehen diejenigen Leute in meinem Heim (Altersheim), die die anstrengendste physische Arbeit leisten, den kleinsten Lohn? Warum ist der Status dieser Mitarbeiterinnen, die regelmässig mit allen Hausbewohnern Kontakt haben, der niedrigste? Warum beherrschen ausgerechnet diese Mitarbeiter die deutsche Sprache am schlechtesten? Warum gelingt es uns nicht, junge Schweizerinnen (damit kein Wort gegen unsere tüchtigen ausländischen Arbeitskräfte, ohne die wir den Betrieb schliessen müssen) für diese wichtige und nicht nur schwere, sondern oft auch schwierige, Arbeit zu gewinnen?

Unser Hauspersonal, von dem in den obigen Fragen die Rede ist, wird zwar durch uns im «know-how» des Putzens angelernt, wer aber lehrt sie im Umgang mit Betagten? Natürlich eine Frage, die in allen Chargen des Heimbtriebes, Heimleitung nicht ausgeschlossen, aktuell ist. Aktueller aber ist diese Frage noch für den Mitarbeiter, der durch Status (allne de Dräk mache . . .) und durch sprachliche Schwierigkeiten in der schlechtesten Position ist. In der Regel wird das Hauspersonal auch von den übrigen Heimmitarbeiterinnen in die unterste Stufe eingereiht.

Der Mitarbeiter im Hausdienst hat übrigens, normalerweise handelt es sich «natürlich» (?) um eine Mitarbeiterin, wortwörtlich Zugang zu allen Bewohnern unseres Heimes, auch beispielsweise zu den «Nichtkranken» . . . Durch eine offenbar tiefere «Hemmschwelle», sicherlich verstärkt durch den niedrigen Status, ist sie auch diejenige Mitarbeiterin innerhalb unseres Heims, an der die Hausbewohner am ehesten allfällige «Aggressionen» abreagieren. Die weinend vor mir stehende Mitarbeiterin, die sich aufrichtig bemüht hat, das Zimmer richtig zu reinigen und nun vom entsprechenden Bewohner «zusammengesch. . .» wird, kann ganz einfach nicht verstehen, dass bei diesem «Ausbruch» gar nicht sie persönlich gemeint war. Nur wer geschult ist, die psychische Situation des Betagteins verstehen zu können und die Einsicht hat, dass das «alt werden» an sich schon schwer, und das «alt werden» im Heimkollektiv nicht einfacher ist, wird auf die Dauer den täglich intensiven Kontakt mit Betagten ohne «Abstumpfungserscheinungen» bestehen können. Der meiste Personalwechsel innerhalb dem Hausdienst (wie übrigens auch in anderen Bereichen) könnte eine Wurzel im «Verständnisdefizit» zum Betagten haben. Jammern über die immer noch grossen Personalvakanzen in unseren Heimen hilft da ja kaum weiter . . .

H. R. W.